

Riesner Tageblatt



und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegramm-Adresse:
„Tageblatt“, Riesa.

Amtsblatt

Preisprospekte
Nr. 20.

der Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, des Königl. Amtsgerichts und des Stadtraths zu Riesa.

Nr. 17.

Sonnabend, 21. Januar 1893, Abends.

46. Jahrg.

Das Riesner Tageblatt erscheint jeden Tag Abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Vierteljährlicher Bezugspreis bei Abholung in den Expeditionen in Riesa und Strehla, den Ausgabestellen, sowie am Schalter der kaisert. Postanstalten 1 Mark 25 Pf., durch die Träger frei ins Haus 1 Mark 50 Pf., durch den Briefträger frei ins Haus 1 Mark 65 Pf. **Anzeigen-Nachnahme** für die Nummer des Ausgabestages bis Vormittag 9 Uhr ohne Gewähr.

Druck und Verlag von Langer & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstelle: Kastanienstraße 59. — Für die Redaction verantwortlich: Herr Schmidt in Riesa.

Zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers soll Freitag, den 27. Januar dieses Jahres, Nachmittags 6 Uhr in den Räumen der A. Bretschneider'schen Elbterrasse hiersebst ein

Festmahl

abgehalten werden.

Die geehrten Behörden und alle patriotisch gesinnten Herren unserer Stadt und der Umgegend werden zur Betheiligung hierdurch ergebenst eingeladen mit der Bitte, ihre Theilnahme bis zum 24. dieses Monats in die im Festlokal ausliegenden Listen bemerken zu wollen. Riesa, den 19. Januar 1893.

Der Stadtrath.
Räder, Bürgermeist.

Gr.

Bekanntmachung.

Das bis zum Schluss des Jahres 1892 fällig gewesene und noch im Rückstand befindliche

Schulgeld

ist bei Vermeidung sofortiger Zwangsvollstreckung längstens bis

zum 25. dieses Monats
an die hiesige Stadthauptkasse abzuführen.
Riesa, am 17. Januar 1893.

Der Stadtrath.
I. V.: Lange.

Dingsh.

Tagesgeschichte.

„Ich sterbe unschuldig, ich vergebe meinen Feinden, ich bitte Gott, daß mein Blut nicht über Frankreich komme!“ An diese Worte Ludwig XVI. erinnert die „Deutsche Warte“, heute, an dem Tage, an dem es hundert Jahre sind, daß jener unglückliche König von Frankreich mit den eintretenden Worten auf dem Blutgerüst sein schmerzreiches Dasein beendete. — Der letzte Wunsch des großherzigen Fürsten ist nicht in Erfüllung gegangen. Ludwigs Blut ist über Frankreich gekommen. Blut floß in Strömen, Aufruhr folgte auf Aufruhr; eine Periode der Staatsumwälzungen, der Zerrüttung ist das letzte Jahrhundert der französischen Geschichte gewesen. — Und heute, hundert Jahre nach dem Blutbade der Revolution, wiederholen sich deren Wirrungen und Schrecknisse. Sie sind nicht ganz so blutig, wie ehemals, die Kultur, die alle Welt beleckt, hat sich auch auf die staatlichen Umwälzungen erstreckt. — Statt des Blutes spritzt heute in Frankreich der Schmutz hoch empor, an Stelle der Erstochenen finden wir Bestochene, den Thron der Göttin Verunft hat die Göttin „Börse“ bestiegen. Der Karren, welcher die Staatsmänner und Volksvertreter fortträgt, führt nicht zur Guillotine, sondern zur Schande. Das Halbheil der öffentlichen Moral jankt herab, und Kopf auf Kopf fällt ihm zum Opfer. — Ehre verloren, Alles verloren! Die Helden des Panama-Schwindels leben, aber sie sind todt, moralisch todt; kein Dentmal, sondern ein Brandmal wird in der Geschichte von ihren Thaten zeugen. — Ehre verloren, Alles verloren! Jener unglückliche König hatte nicht Alles verloren. Was man ihm auch nachsagen mochte, an seiner Ehrenhaftigkeit, an seinen guten Absichten, an seinem ehrlichen Eifer ist nie gezweifelt worden. Hoch steht jenes königliche Opfer über den Opfern des Panama-Schwindels, so hoch wie das Blutgerüst, das Ludwig bestieg, über dem Schmutz, in dem die „genialen“ Finanzleute und Volksvertreter sich wälzen. — Ludwig XVI. war, kein Geschichtsschreiber kann dies bestreiten, ein Mann von tadelloser sittlicher Unbescholtenheit. Aufrichtige, natürliche Herzensgüte gewann ihm die Gemüther; immer hat er, auch wo er fehlte, nur das Beste seines Volkes im Auge gehabt. — Unbestreitbar sind Ludwigs Verdienste um die innere Entwicklung Frankreichs. Er hat den Protestanten ihre Bürgerrechte wiedergegeben, er hat die Tortur und den Frohndienst aufgehoben, dem Lande Pressfreiheit gewährt, die Freiheit des Kornhandels und die Provinzialversammlungen eingeführt, die französische Marine wieder hergestellt, die Leibeigenschaft auf den königlichen Domänen abgeschafft und in seinem persönlichen Hausstande und den Ansprüchen für seine Person dem ganzen Hofe das Beispiel der Sparsamkeit gegeben. Seine Regierung hätte milder, kein Fürst menschlicher, wohlthätiger sein können. — Aber jene Zeit erforderte nicht nur einen Menschen, sondern einen Mann. Es hätte eines thatkräftigen genialen Geistes bedurft, um Alles das gut zu machen, was der vierzehnte und fünfzehnte Ludwig an Frankreich gesündigt hatten. Und Ludwig war Alles eher als thatkräftig und genial. Er handelte mehr nach den Eingebungen des Herzens als des Verstandes. Er war ein langsamer Kopf, ein schwerfälliger Denker, dessen Erziehung man völlig vernachlässigt hatte. Daher war er mißtrauisch gegen seine eigene Einsicht und

völlig von den Rathschlägen Anderer abhängig; Nachhaltigkeit der Entschliegung fehlte ihm gänzlich. — Seine Lieblingsbeschäftigung war nicht die Regententhätigkeit, sondern Jagd- und Schloßarbeit. Es wirkt seltsam auf uns ein, wenn wir in seinen Tagebüchern lesen, wie er in dem Unglücksjahre 1789 sorgfältig seine Jagderfolge aufzeichnet, aber kaum mit einem Worte der gewaltigen Erschütterungen gedenkt, die sein Reich und seinen Thron ins Wanken brachten. — Ein solcher Mann war solchen Zeiten nicht gewachsen. Ludwigs Unbeständigkeit und Schwäche büßte für das, was seine Vorfahren an Frankreich gesündigt. Aber wenn auch der erste Spruch der Geschichte ihn verurtheilt, die Vergünstigung mildernder Umstände hat sie ihm nicht verweigern können.

Sie sieht den Menschen in des Lebensdrang
Und wägt die größte Hälfte seiner Schuld
Den unglückseligen Bestirnen zu.

Als heute vor hundert Jahren der blutige Kopf Ludwigs XVI. in den Sand rollte, da erklang der Ruf: „Es lebe die Republik!“ Vielleicht noch kurze Zeit, und der Kopf der Republik rollt in den Sand und der Ruf erklingt: „Es lebe die Diktatur!“
Deutsches Reich. Der Großfürst-Thronfolger von Rußland wird nunmehr bestimmt am Montag den 23. d. M. abends in Berlin eintreffen und mit allen fürstlichen Ehren empfangen werden.

Als deutsch-freisinniger Reichstagskandidat in Plegnit ist jetzt der dortige Rentner Junger aufgestellt worden. — Im Reichstagswahlkreise Dirschau-Berent-Pr. Stargard, welcher 1890 von 19500 gültigen Stimmen 13000 für den polnischen Kandidaten abgab, haben die Antisemiten Herrn Karl Paasch als Kandidaten aufgestellt. Nach der „Staatsb.-Ztg.“ stehen ihm auch „polnische Mistfreier“ zur Seite.

Im Saarrevier sind, wie schon gemeldet, auf allen Gruben die Arbeiter vollzählig angefahren, allerdings vermindert um die beträchtliche Zahl derjenigen, welche von den Verwaltungen endgültig abgewiesen worden und nun die Folgen ihres leichtsinnigen und friivolten Kontraktbruchs zu tragen haben. Aus verschiedenen Orten kommen Meldungen, daß abgelegte Bergleute die Mithätigkeit der Einwohner in Anspruch nehmen, d. h. Betteln gehen. Obwohl das Schicksal dieser Armen verdient ist, hat man doch Mitleid mit ihnen und macht Scherlein wird zur Linderung der Noth gesteuert. Die Lebensmittel, die in Bildstock vertheilt und von dort aus in einzelne Ortshäfen verhandelt werden, reichen bei weitem nicht aus, um nur den kleinsten Theil der Abgelegten einigermaßen zufriedenstellen zu können, und der strenge Winter trägt das seinige dazu bei, die Noth zu vergrößern. Der Rückschlag auf Handel und Verkehr ist bis jetzt noch nicht in empfindlicher Weise hervorgetreten, er kann aber nicht ausbleiben, und im nächsten Monate wird man unausbleiblich mit ihm zu rechnen haben. Besonders werden ihn auch die St. Johann-Saarbrücker Geschäftsleute spüren, die bedeutende Mengen von Waaren aller Art im Reviere absetzen. Hunderttausende von Mark gingen den ausländischen Bergleuten während des Ausstandes verloren und dieser Ausfall äußert natürlich seine Rückwirkung auf das Geschäftsleben. In

der einen Versammlung auf dem Bildstock, die eine entscheidende sein sollte, eine Entscheidung indessen durchaus nicht gebracht hat, wurde von verschiedenen Rednern eine neue Lösung ausgedehnt. Am nächsten Morgen, so mahnten sie, sollten alle zur Grube gehen, und wenn die Abgelegten nicht zur Anfahrt zugelassen würden, solle man deren Anfahrt erzwingen. Und wie selbst das Widerwärtige Glaube findet, so auch hier; auf den meisten Gruben hatten sie Abgelegte eingefunden. Daß sie nicht anfahren durften, ist selbstverständlich. — Wo sind jetzt die „Führer“, die die Leute in das Elend gehet haben; leiden sie auch Noth?

Vom Reichstag. Das Präsidium erbat und erhielt zunächst die Ermächtigung, dem Kaiser zu seinem Geburtstage die Glückwünsche des Hauses auszusprechen, sodann folgte die Fortsetzung der Verhandlung der Börsesteuer. Abg. Graf Arnim führte aus, das Prinzip der Börsesteuer sei schon früher mit großer Mehrheit angenommen worden, er wolle daher darüber nicht weiter sprechen. Bei der Börsesteuer handle es sich um eine stärkere Heranziehung des mobilen Kapitals, welches im Vergleich zur Landwirtschaft und zur Industrie bevorzugt sei. Die Steuer sei dabei lediglich ein Akt der ausgleichenden Gerechtigkeit. Zur Erleichterung der Emissionen auswärtiger Papiere, welche der Nationalwohlstand schwer geschädigt haben, wäre die Einführung einer Emissionssteuer auf ausländische Papiere das Erwünschteste. Eine Erhöhung der Börsesteuer würde auch ethisch wirken, da mancher von der Spekulation abgehalten werden würde. Abg. Pfetten (Centrum) erklärte sich namens seiner Partei für die Vorlage. Er wendet sich gegen die Auswüchse der Börse, unter denen die Landwirtschaft schwer leide und erhofft von der Börse-Enquete segensreiche Folgen für das ganze deutsche Geschäftsleben. Abg. Fund (freisinnig) will an der Beseitigung oder an der höheren Besteuerung der illegitimen Auswüchse gern mitwirken, ist aber gegen die Vorlage, weil dadurch auch sehr legitime Geschäftszweige, wie zahlreiche Provinzbanquiers schwer geschädigt würden. Abg. Camp (Reichspartei) ist mit der Besteuerung der Börse einverstanden, wünscht aber eine größere Individualisierung der Steuer, um das berechnete Geschäft nicht zu schädigen und andererseits aus anderen Geschäften höhere Erträge zu ziehen. Die Haupterhöhung dürfte nicht der Umsatzsteuer, sondern die Emissionssteuer treffen. Er weist in dieser Beziehung auf das Beispiel Frankreichs hin und theilt nicht die Befürchtung, daß die Provinzbanquiers zu Gunsten der hauptstädtischen Banquiers geschädigt würden, dagegen hält er die Verdoppelung der Steuer auf das legitime Waarengeschäft nicht für richtig. Mit der höheren Besteuerung des Termingeschäfts ist er einverstanden. Staatssekretär Freiherr von Malgahn giebt die Möglichkeit zu, daß die Provinzbanquiers bis zu einem gewissen Grade geschädigt würden. Sie würden jedoch wohl nur die Kunden verlieren, welche spekulieren. Im übrigen würde ihr Kundentheil erhalten bleiben. Abg. Siemens (freisinnig) meint, daß schon die bisherige Steuer die Uebertragung viele Geschäfte von den Provinzbanquiers auf die hauptstädtischen verursacht habe. Die Unterscheidung zwischen einem legitimen Geschäft und einem Spielgeschäft sei undurchführbar. Die Vorlage wird schließlich an die Militärkommission verwiesen. Der Gesetzentwurf betreffend die Rationen der Bundes-